

# In den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt: Fränkischer Stützpunkt, staufische Turmburg, pfalzgräflich-wittelsbachisches Oppidum, spätmittelalterlicher Herrensitz

---

Stadt und Landkreis Miltenberg, Unterfranken

## Vorbemerkungen

Zu den zahlreichen archäologischen Geländedenkmälern der anmutigen, maindurchflossenen Mittelgebirgslandschaft um das malerische Fachwerkstädtchen Miltenberg gehört das 2,7 ha große römische »Altstadtkastell« der *Cohors I Sequanorum et Rauracorum equitata*. Seinen Namen trägt das am Übergang vom Main zum vorderen Limes gelegene Steinkastell nach der Flurbezeichnung »In der Altstadt«, die von den Überresten des mittelalterlichen – am Platz des früheren Militärlagers errichteten, im 13. Jahrhundert abgegangenen – pfalzgräflich-wittelsbachischen *oppidum Walehusen* (Wallhausen) herrührt.

Archäologische Ausgrabungen im Bereich der erstmals 1837 von Ph. J. Madler mit Bestimmtheit als römisches Kastell bezeichneten Anlage erfolgten 1875 durch M. Scherer, danach bis 1910 durch W. Conrady beziehungsweise die Reichslimeskommission sowie von 1970 bis 1976 durch B. Beckmann. Im Frühjahr 1988 machte eine Wohnhäuserweiterung im Bereich der östlichen Kastellecke eine begrenzte Sicherungsgrabung durch die Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege notwendig. Ihre Fortsetzung erbrachte 1989 – neben einigen ergänzenden Baubefunden zum Aussehen des römischen Steinkastells – nicht nur den eindeutigen Nachweis einer älteren Kastellumwehrung und wichtige Details ihrer Konstruktion, sondern auch überraschende Ergebnisse zur nachrömischen Geschichte des Kastellareals. Zusammen mit den bisherigen Erkenntnissen der archäologisch-historischen Forschung ermöglichen die neuen Befunde damit für diesen Hauptort historischen Geschehens am südwestlichen Mainviereck erstmals eine präzisere Darstellung der Grundzüge seiner Entwicklung und der sie tragenden Kräfte von seinen römischen Anfängen bis ins späte Mittelalter im größeren Rahmen der Landesgeschichte.

Die aus den Grabungsbefunden resultierenden neuen Aspekte für die Erforschung der historischen Vorgänge bei der Vorverlegung des Limes, die eine Besetzung des Miltenberger Raums durch das römische Militär schon um die Mitte der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. denkbar erscheinen lassen, klangen im Beitrag B. Beckmanns (S. 129 ff.) bereits an. Vereinzelte spätömische Streufunde aus dem Kastellareal (Münzen und Argonen-Sigillata), wie sie mittlerweile aus fast allen Militärlagern des Mainlimes vorliegen, zeigen an, daß nach dem Rückzug des Militärs auf die Rheinlinie auch in Miltenberg Spuren menschlicher Siedlungstätigkeit zumindest sporadisch vorhanden sind. Zusammen mit den übrigen Siedlungs- und Grabfunden des Untermaingebiets bekunden sie zudem die fortbestehende wirtschaftlich-kulturelle – nach römischer Auffassung auch politische – Anbindung dieses Raums mit seinen (archäologisch immer deutlicher hervortretenden) germanischen Bevölkerungsteilen an das reichsrömische Gebiet weiter westlich. Auch nach den zahlreichen Turbulenzen der Völkerwanderungszeit, die vor allem ostgermanisch-donauländische, nach Westen ziehende Völkerschaften im Untermaingebiet verursacht haben, blieb diese Abhängigkeit vom Westen bis zum Zusammenbruch der Römerherrschaft bestehen, so daß die um 500 n. Chr. vollzogene Eingliederung dieses Raums in das fränkische Reich fast wie eine Konsequenz längst bestehender Zustände erscheint.

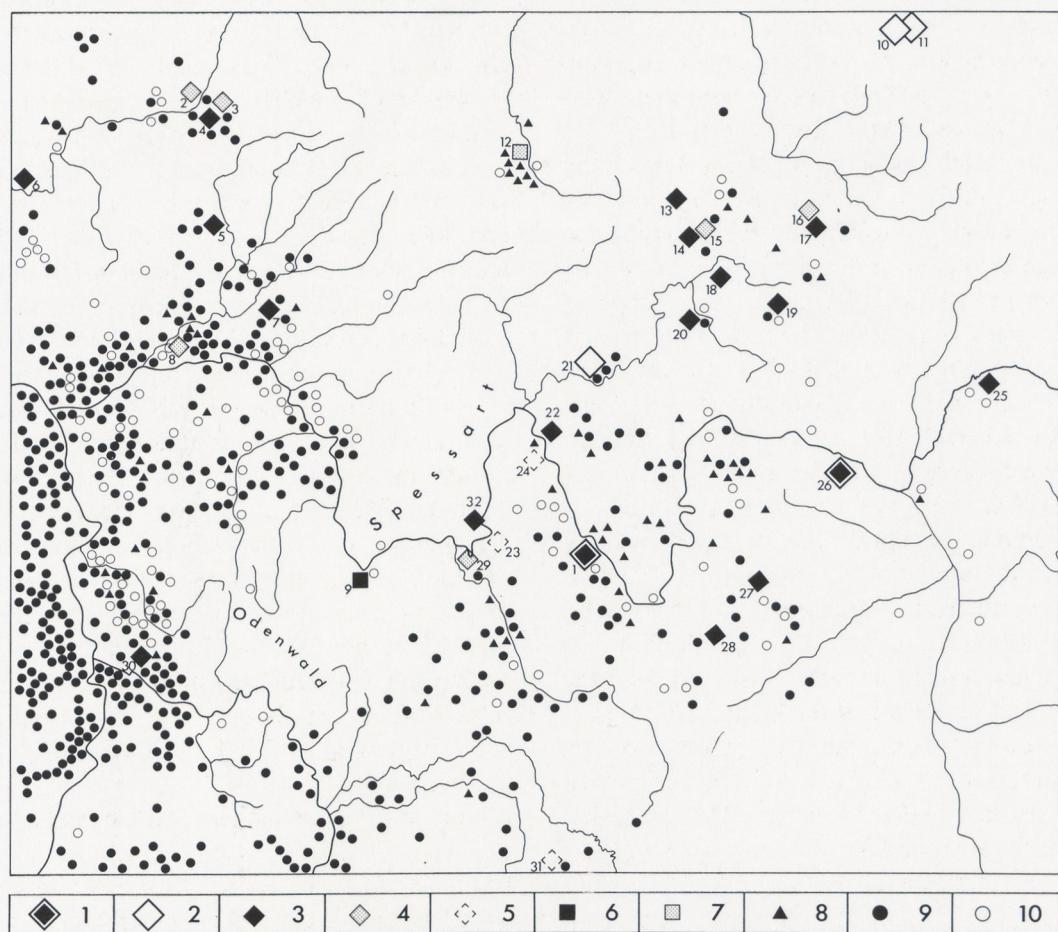
## Ein merowingisch-fränkisches Kleinkastell?

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des befestigten Platzes am Miltenberger Maindurchbruch begann mit der Ausweitung der fränkischen Macht und der damit verbundenen Neustrukturierung der Siedlungslandschaft im Zusammenhang mit der verstärkt nach Osten ausgreifenden fränkischen Verwaltung in merowingischer Zeit. So haben die Grabungen in

Miltenberg-Altstadt unsere Kenntnis der merowingerzeitlichen »Infrastruktur« Ostfrankens (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 136 ff.) insofern erweitert, als dort erstmals der Nachweis einer befestigten, offenbar militärisch gesicherten »Etappenstation« gelang. Dieser recht isoliert in der Landschaft - offenbar planmäßig auf altem Königsgut - errichtete Stützpunkt (Abb. 113, Nr. 9) lag an der kürzesten Verkehrsverbindung zwischen den Siedlungskammern des Rhein-Main- und Main-Tauber-Gebiets genau am engpaßartigen Tor in die Waldgebirge von Spessart und Odenwald, die verkehrsmäßig überwunden werden mußten, wollte man in eines jener Altsiedelgebiete gelangen.

Obgleich durch einen Wohnhausneubau der sechziger Jahre fast der gesamte Innenbereich der frühmittelalterlichen Anlage unbeobachtet

zerstört worden war, lassen die neuen Befunde klar erkennen, daß dieser Stützpunkt nach Ausweis der zahlreichen Siedlungsreste, die rund zwei Drittel des gesamten nachrömischen Fundmaterials ausmachen, möglicherweise schon im 6., spätestens jedoch im 7. Jahrhundert unter geschickter Einbeziehung der damals noch aufgehend erhaltenen Teile der römischen Umfassungsmauer sekundär in die Ostecke des Steinkastells eingebaut worden war (Abb. 114). Eine besondere Überraschung bot hier vor allem der Befund einer anscheinend zugehörigen Umwehrung, deren bebaute, knapp 0,06 ha große Innenfläche etwa derjenigen römischer Kleinkastelle entspricht. Sie bestand in ihren nachrömischen Teilen aus einer 1,40 bis 1,50 m starken, winkel förmig verlaufenden Außenmauer mit gerundeter Ecke und ca. 25 m langen Seiten, die

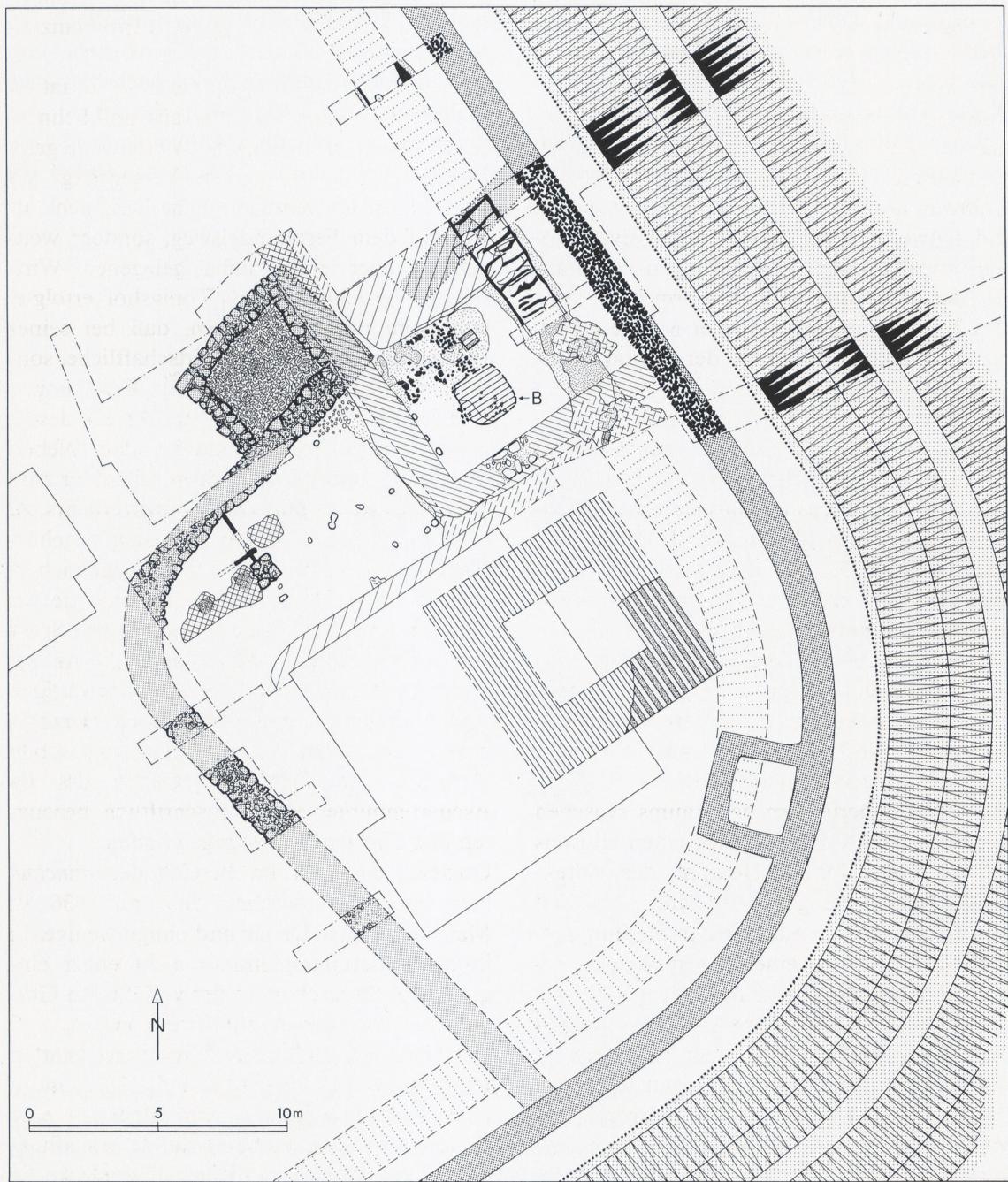


113 Miltenberg. Lage des merowingisch-fränkischen Stützpunktes (Nr. 9 bzw. Signatur 6) in seinem archäologisch-historischen Umfeld. Signaturen: 1 befestigte Bergstation bzw. Burganlage, urkundliche Erwähnung durch archäologische Funde bestätigt; 2 Burganlage, urkundlich erwähnt; 3 befestigte Bergstation bzw. Burganlage, durch archäologische Funde erschlossen; 4 befestigte Bergstation bzw. Burganlage, aufgrund archäologischer Funde vermutet; 5 Burganlage, aufgrund späterer urkundlicher Erwähnung vermutet; 6 »Kleinkastell« Miltenberg (in römischem Kohortenkastell); 7 befestigte curtis(?); 8 Siedlung; 9 Gräberfeld; 10 Einzelfund.

augenscheinlich an die Innenseite der älteren Kastellmauer angesetzt waren. Im Unterschied zu den mörtellos verlegten Fundamentlagen waren die aufgehenden Schichten dieser zweischaligen Befestigungsmauer in Mörtelbauweise errichtet. Eine rechteckige, in der Mitte der Nordwestseite angesetzte Bastion von  $6,30 \times 4,10$  m Größe, deren Innenraum einen durchgehenden Bruchstein-Bodenbelag aufwies, diente ganz offensichtlich der Absicherung eines unmittelbar nordöstlich davon nachgewiesenen Tors, dessen nordöstliche

Wange jedoch infolge einer tiefreichenden spätmittelalterlichen Störung nicht mehr ermittelt werden konnte. Als einziger Überrest der einstigen Innenbebauung hatte sich nahe der westlichen Mauerbiegung lediglich ein anähernd quadratisches, einlagiges Trockenmauerfundament von etwa 1 m Seitenlänge erhalten, das möglicherweise als Pfeilerbasis eines unmittelbar an die Außenmauer angelehnten, 3 m breiten Wehrgangs oder Gebäudes anzusprechen ist.

Obgleich zunächst der Gedanke naheliegend



114 Miltenberg, Altstadt-Kastell. Befundplan der Grabungsfläche in der Ostecke des Kohortenkastells auf der Grundlage der 1875–1910 und 1988/89 durchgeführten Ausgrabungen.

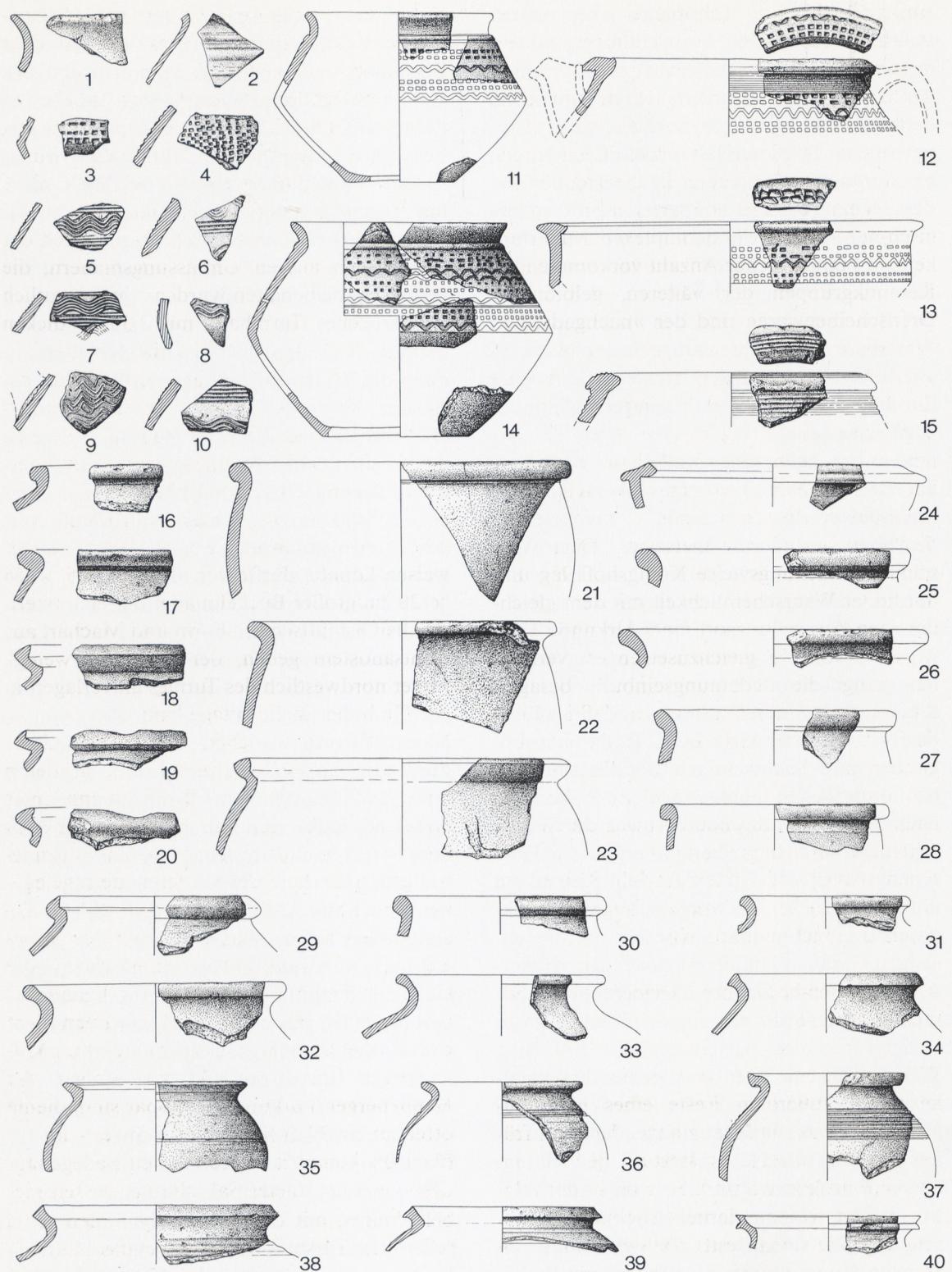
erscheint, daß die Wehrmauer jener Anlage aufgrund ihrer Größe, Grundrißform und vermeintlichen Bezogenheit auf ein Turmhaus des 11.(?)/12. Jahrhunderts (siehe unten) in den größeren Rahmen vergleichbarer Umwehrungen hochmittelalterlicher Kleinburgen einzuordnen ist, sprechen der Gesamtbefund der letztjährigen Grabungen, die Resultate mehrerer Sondierschnitte im unmittelbar westlich und nördlich anschließenden Vorgelände des winkelförmigen Einbaus und die Vergleichbarkeit der ermittelten bautechnischen Merkmale mit Entsprechungen aus frühmittelalterlichen Wehranlagen Hessens doch eher für dessen Entstehung in spätmerowingisch-fränkischer Zeit.

Unter der merowingerzeitlichen, durchweg auf der Drehscheibe hergestellten Keramik dominieren hartgebrannte, rauhwandige Wölbwandtöpfe mit konischer Unterwand und teilweise außerordentlich massiven Böden in vielfältigsten Ausprägungen des Brändes, der Magerung und der Form (Abb. 115, 21. 22. 25-28). In ansehnlicher Menge vertreten sind sodann Formen der charakteristischen »reduzierend gebrannten geglätteten Ware« - Knickwandgefäß, Röhrenausgußkannen und Schüsseln mit horizontalen Rillen- und Wellenlinienbändern oder Rollrädchen-Decor -, die das keramische Fundmaterial der fränkischen Reihengräberfelder beherrschen (Abb. 115, 1-15. 24). So liegen allein unter den Stücken der vorgenannten Fundgattung Reste von mindestens sechs verschiedenartigen Gefäßen vor, deren gleichartig wiederkehrende Kombination alternierender Rollrädchen-Zierzonen mit eingestempelten zweizeiligen Rechteck- beziehungsweise einfachen Zickzackmustern nach entsprechenden Parallelen aus Gräberfeldern des Raums zwischen Mittelrhein und Maas zugleich einen Hinweis auf die linksrheinische Herkunft der Miltenberger Exemplare gibt (Auswahl Abb. 115, 11-14). Zur frühmittelalterlichen Siedlungs-keramik gehört ferner eine größere Anzahl uneinheitlich grautoniger Standbodengefäße der rauhwandigen älteren Drehscheibenware mit sichelförmigen, teilweise sehr scharfkantig ausgeprägten Rändern der Formen Abb. 115, 18-20. 23. 29, wie sie im Elsaß aufgrund gesicherter Fundzusammenhänge beziehungsweise geschlossener Grubenkomplexe neuerdings in die Zeit zwischen 650 und 730 datiert werden.

Die einzige nichtkeramische Hinterlassenschaft der dort weilenden oder verkehrenden Personengruppe stellt das Fragment eines eisernen Steigbügels »awarischer« Form dar (Abb. 116). Dieser Typ ist in überdurchschnittlich reich ausgestatteten Reitergräbern des späten 7. Jahrhunderts als signifikantes Attribut sozial höhergestellter Schichten hinreichend bezeugt. Denkbar, jedoch nicht beweisbar ist ferner ein Zusammenhang zwischen dem kastellartigen Einbau und zwei frühmittelalterlichen, um 1929 am Ostrand des ehemaligen Vicusbereichs - nahe der Einmündung der Mud - ausgebaggerten Eisenlanzen spitzen.

Die verkehrsgeographisch zentrale Situation des an einem alten Flußübergang und Schnittpunkt wichtiger Land- und Wasserwege gelegenen Stützpunkts, dessen Versorgung mit dem Lebensnotwendigen sicherlich nicht allein auf dem Fernhandelsweg, sondern weitgehend über einen nahe gelegenen Wirtschafts- beziehungsweise Königshof erfolgte, läßt wohl darauf schließen, daß bei seiner Einrichtung nicht so sehr wirtschaftliche, sondern in erster Linie strategische Erwägungen und die Erfordernisse einer straffen Landesorganisation im Vordergrund standen. Neben ihrer Straßenfunktion zur Kontrolle oder zum Geleit des Reise- und Durchgangsverkehrs, zu dem gewiß auch Truppenbewegungen gehörten, oblag dieser wichtigen Station möglicherweise auch die Aufsicht über Teilbereiche der unmittelbar angrenzenden Königsforste Spessart und Odenwald. Ebenso dürfte die Anlage maßgeblich zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen des mainfränkischen Herzogshauses (der Hedene) sowohl zum fränkischen Kernreich als auch zum Gebiet des im Aschaffenburger Raum inschriftlich bezeugten *dux Theotbald* beigetragen haben.

Obgleich ein 1971 im Bereich der *principia* aufgefunder, zwischen 887 und 936 in Mainz geprägter Denar und einige wenige, in ihrem Datierungsspielraum nicht enger eingrenzbare Streuscherben der vorjährigen Grabung - von denen zumindest einige, z. T. glimmerhaltige Stücke aus Produktionsstätten des Vorspessartraums (Abb. 115, 31-33) indes eher hochmittelalterlich sein dürften - eine derzeit nicht näher zu beurteilende Besiedlung oder Nutzung der östlichen Kastellecke in spätkarolingisch-ottonischer Zeit andeuten könnten, spiegelt sich in der Zusammenset-



115 Miltenberg, Altstadt-Kastell. Auswahl früh- bis spätmittelalterlicher Keramikfunde aus dem Bereich der Ostecke des Römerkastells. Maßstab 1:4.

zung des 1988/89 geborgenen Keramikbestands zweifelsohne ein deutlicher Bedeutungsverlust - wenn nicht gar ein völliges Auflassen - der kleinen, kastellartigen Anlage in frühkarolingischer Zeit wider. So enthält der recht umfangreiche frühmittelalterliche Fundbestand jenes Bereichs bezeichnenderweise keine einzige Scherbe der in karolingisch-ottonischen Fundkomplexen Mainfrankens in beträchtlicher Anzahl vorkommenden Keramikgruppen der »älteren, gelbtonigen Drehscheibenware« und der »nachgedrehten Ware«. Somit erscheint es nicht ausgeschlossen, daß dieser befestigte, in der einstigen Großgemarkung Heubach gelegene Platz damals seine Bedeutung an einen von W. Störmer im benachbarten Groß- bzw. Kleinheubach vermuteten karolingischen Königshof *Heidebach* verlor, der womöglich an der Stelle des oben postulierten merowingischen Wirtschafts- beziehungsweise Königshofs lag und mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem gleichnamigen Ausstellungsort einer Urkunde Ludwigs III. von 878 gleichzusetzen ist. Vermutlich hängt die Bedeutungseinbuße besagter Straßenstation damit zusammen, daß im Zuge der Neustrukturierung des Landes in karolingischer Zeit der bisherige, vom Rhein-Main-Mündungsgebiet über Miltenberg-Altstadt nach Würzburg führende Fernweg durch eine erheblich schnellere Verbindung durch den Hochspessart - die später, im Jahr 839, als *via publica* bezeugte *Heristraza* - abgekürzt und damit erheblich entlastet wurde.

### Archäologisch-historische Zeugnisse des hohen und späten Mittelalters

Wiederum im Bereich der östlichen Kastellecke traten außerdem Reste eines mehrteiligen Siedlungskomplexes zutage, der wohl frühestens im 10./11., spätestens jedoch im 12. Jahrhundert entstand. So kam in der relativ kleinen, von moderner Überbauung verschont gebliebenen Restfläche der fränkischen Straßenstation neben den schon erwähnten Streuscherben (Abb. 115, 31-33) auch ein annähernd quadratischer, offenbar den Umriß eines holzverschalten Brunnens anzeigen Schacht (Abb. 115, B) zum Vorschein, dessen unteren Bereich man während einer technisch bedingten Grabungsunterbrechung leider aus Unachtsamkeit zerstörte. In seinen oberen Füllschichten war jedoch unter anderem das

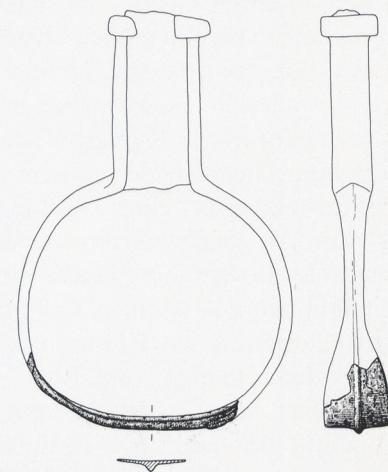
Bruchstück eines bräunlich-grauen, hartgebrannten Drehscheibengefäßes mit profiliertem Randinnenseite (Abb. 115, 35) eingelagert, das nach heutigem Stand des Wissens am ehesten in das 11./12. Jahrhundert datiert. Wohl erst im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert wurde sodann - möglicherweise an der Stelle eines unbeobachtet zerstörten Vorgängers aus salischer oder frühstaufischer Zeit - inmitten der mutmaßlich älteren Umfassungsmauern, die als Bering beibehalten wurden, ein vermutlich quadratisches Turmhaus mit 2,30 m dicken Mauern von maximal 10 m Seitenlänge errichtet (Abb. 114 und 115). Einen Hinweis auf die Bauzeit dieses »festen Steinhauses«, von dem W. Conrady seinerzeit nur noch den Bereich des östlichen Eckfundaments sowie unverzierte Tonfliesen eines Bodenbelags, Teile der Schieferdeckung des Dachs und (heute verschollene) »nachrömische« Scherben nachweisen konnte, dürfte vor allem ein 65 × 56 × 20 cm großer Buckelquader der charakteristischen »staufischen« Form und Machart aus Buntsandstein geben, der 1988 nur wenige Meter nordwestlich des Turmes alt verlagert in der Grabungsfläche zutage kam.

Eine 1970 im östlichen Vorgelände dieser Turmburg angeschnittene Kloake, in deren Ablagerungen sich nach B. Beckmann unter anderem »frühe Keramik in Pingsdorfer Art« fand, wird man als ersten Beleg einer dazugehörigen, außerhalb der Kastellmauern gelegenen Ansiedlung werten dürfen. Wohl als Eigenkirche ortsansässiger edelfreier Herren beziehungsweise staufischer Ministerialen, die sich nach diesem Ort *de Walehusen* benannten und nach G. Enders und W. Hartmann seit dem fortgeschrittenen 12. Jahrhundert im Miltenberger Raum (als Besitznachfolger der Henneberger?) urkundlich faßbar sind, diente offenbar ein 90 m südlich jenes Sitzes - im antiken Baukomplex des römischen Badegebäudes - neu errichteter Sakralraum, dessen giebelförmiger, mit christlichen Symbolen reich reliefierter Türsturz frühestens in das 11. (nach F. Arens am ehesten in das 12.) Jahrhundert zu datieren ist. Ein als »Deckel einer Kellernische« wiederverwendeter römischer Altarstein (aus der Außensiedlung der nachmaligen Stadt Wallhausen), dessen umgearbeitete Rückseite zwei romanische Säulenreliefs mit schlanken Würfelkapitellen beiderseits einer Blendnische aufweist, stammt womöglich vom Altar dieser Kirche.

1206 sind Angehörige jener edelfreien Familie – Gotebold, Eberhard und Weiprecht von Wallhausen – im Gefolge der rheinisch-staufischen Pfalzgrafen genannt, die von 1156 bis 1214 das wichtige Pfalzgrafenamt, ein hohes Reichsamt, innehatten. Noch vor 1229/31 muß an der Stelle der zuvor abgebrochenen römischen Ummauerung mit dem – auch archäologisch belegten – Bau einer befestigten städtischen oder stadtähnlichen Siedlung aus neubehauem Steinmaterial begonnen worden sein, denn 1229 wird Wallhausen als *civitas*, 1231 als *oppidum*, das heißt als bereits bestehende Stadt, bezeichnet. Sie läßt sich aufgrund des archäologischen Gesamtbefunds bereits recht konkret als differenzierter, herrschaftlich strukturierter Siedlungsorganismus charakterisieren, bestehend aus einer ausgedehnten, in der Zone südlich und südöstlich der Stadtmauer sich erstreckenden Außenstadt und der eigentlichen, umwehrten Stadt mit umlaufendem, nur schwach ausgeprägtem Sohlgraben, teilweise an die Innenseite der Stadtmauer angelehnten Häusern, Wirtschaftsgebäuden (unter anderem ein Warenlager Handel treibender Kaufleute), Öfen von Handwerkern, Brunnen, einer 26,10 m langen, mit Knospenkapitellen ausgestatteten Kirche im Zentrum nebst zugehörigem Friedhof sowie einem größeren Baukomplex an der Stadtmauer dicht westlich der ehemaligen *via principalis dextra*: einem 10,75 × 8,50 m großen freistehenden, durch stärkere Fundamentierung und reichere, spätromanisch-frühgotische Fassadenarchitektur herausragenden »festen Haus« und darum gruppierten Wirtschaftsgebäuden, das heißt einem Komplex, der wohl als neuer, erweiterter Wohnsitz des Repräsentanten der weltlichen Macht und seines Anhangs angesprochen werden darf.

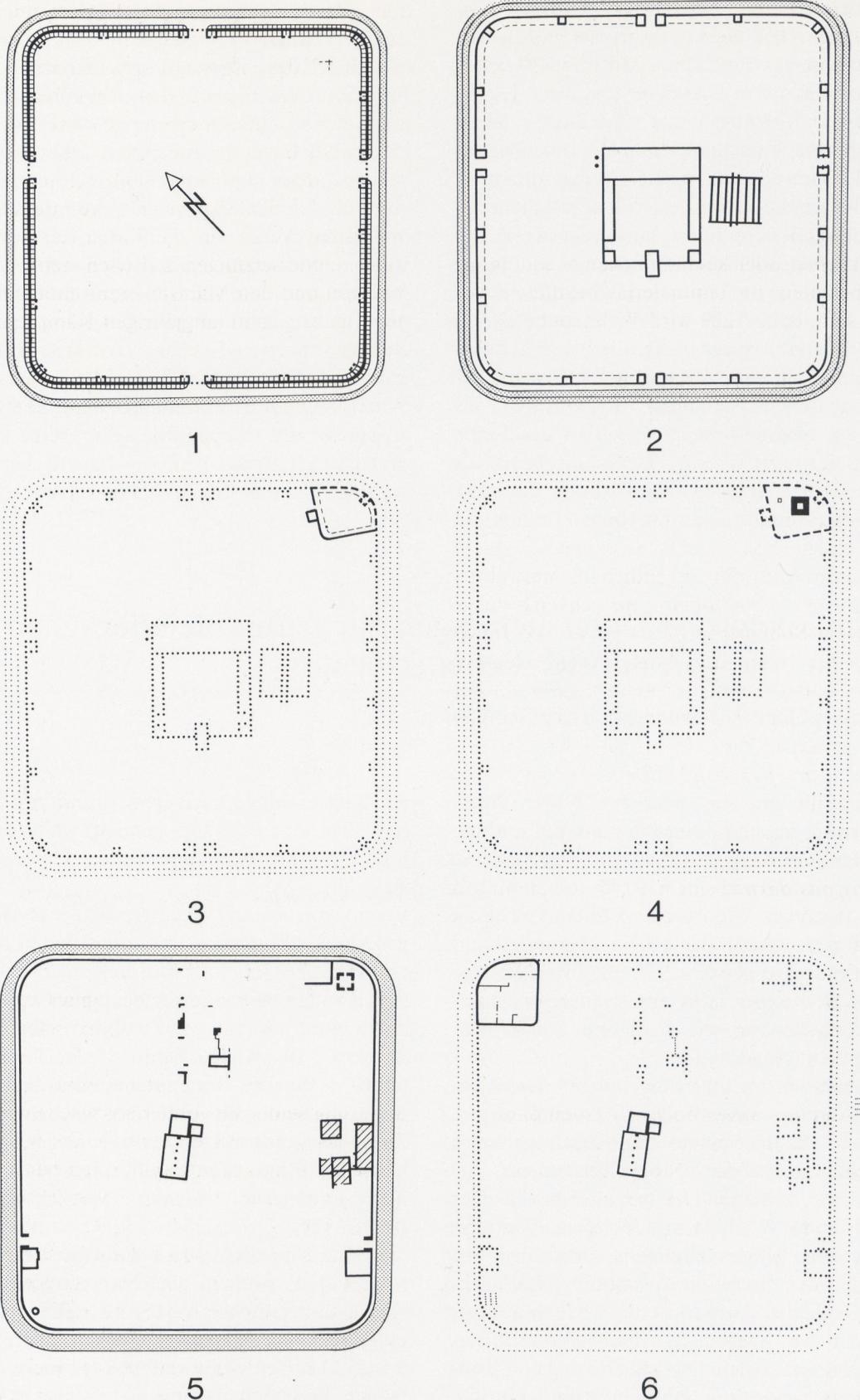
Eine seltsame Fügung des Schicksals hat es gewollt, daß der Niedergang dieses geschichtsträchtigen, seit Anfang des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Bayern liegenden Orts für immer mit dem Namen Wittelsbach verbunden bleibt. Schon vor 1229 hatte Agnes Welf, eine Enkelin des Sachsen- und Bayernherzogs Heinrich der Löwe und des Barbarossa-Halbbruders Konrad von Staufen, der von 1156 bis 1195 Pfalzgraf und vermutlich Vorbesitzer Wallhausens war, diese bedeutende – auch archäologisch als wichtige Zollstation erschließbare – Schlüsselstellung am Miltenberger Main-

durchbruch als Eigengut in die Ehe mit dem Junior-Pfalzgrafen Otto (»der Erlauchte«), einem Sohn des Pfalzgrafen und Bayernherzogs Ludwig (»der Kelheimer«), eingebracht. Dieser für die Reichsland- und Reichsstraßenpolitik so bedeutende pfalzgräflich-wittelsbacherische Stützpunkt geriet jedoch bereits im frühen 13. Jahrhundert in den Brennpunkt der mit aller Vehemenz geführten territorialen Auseinandersetzungen zwischen den Wittelsbachern und den Mainzer Erzbischöfen. Letzteren gelang es in langjährigen Kämpfen, sich die volle Herrschaft über Wallhausen, das 1237 weitgehend zerstört wurde und in der Folgezeit verfiel, zu sichern und damit als Konkurrenten zur nur 2 km entfernten Main-



116 Miltenberg, Altstadt-Kastell. Rekonstruierter eiserner Steigbügel aus der Grabung 1988/89. Maßstab 1:3.

zer Position Miltenberg, der damals zur Stadt erhobenen Siegerin jener Auseinandersetzungen, durch »Austrocknung« der Funktion Wallhausens und wenigstens teilweise Transferierung seiner Bewohner auszuschalten. Trotz des gescheiterten Versuchs der wittelsbacherischen Pfalzgrafen, Wallhausen fest in ihre Herrschaft einzugliedern, scheinen sie nach einem Vertrag von 1264 ihren Besitz noch eine Zeitlang beibehalten zu haben. Vielleicht vergaben sie diesen Ort als Lehen an die mit ihnen eng versippten Grafen von Rieneck, die in diesem Raum nachweislich schon früh Besitz hatten und Teile ihrer Güter nicht selten an Dritte, beispielsweise an die Ritterfamilie der Rüdt, weiterverliehen. Für die grundsätzliche Richtigkeit solcher Erwägungen dürfte – neben dem bis in die frühe Neuzeit nachweisbaren »Wallhäuser Zehnten« – nicht zuletzt



117 Miltenberg, Altstadt-Kastell. Mögliche Abfolge der verschiedenen Wehranlagen am Platz des römischen Kohortenkastells nach dem derzeitigen Forschungsstand. 1 römisches Holz-Erde-Kastell; 2 römisches Steinkastell; 3 merowingisch-fränkisches »Kleinkastell«; 4 salisch-staufische Turmburg; 5 pfalzgräflich-wittelsbachisches Oppidum (Baukomplex »festes Haus« schräg schraffiert); 6 spätmittelalterlicher Herrensitz.

der Befund eines zweiten kastellartigen Einbaus von 0,084 ha Größe in der nördlichen Stadtmauerecke sprechen. Mit ihren 30 beziehungsweise 28 m langen Seiten, ihrer 1,25 m dicken Umfassungsmauer und ihrer – leider nur punktuell nachgewiesenen – Innenbebauung kommt diese umwehrte Anlage durchaus als Sitz eines edelfreien (archivalisch nicht näher überlieferten) Herrn beziehungsweise Besitznachfolgers der Pfalzgrafen in Frage (Abb. 117, 6). Im Limeswerk wird diese Anlage noch als der älteste Teil des mittelalterlichen Altstadtberings bezeichnet, von B. Beckmann jedoch mit triftigen, auf kritischer Befundanalyse basierenden Argumenten als jüngstes nachgewiesenes Glied in der Reihe der Belegungen dieses Platzes, das heißt als »die eigentliche Nachfolgesiedlung des *oppidum Walehusen*« angesprochen – freilich mit

dem gebotenen Vorbehalt der Notwendigkeit weiterer moderner Untersuchungen zur definitiven Klärung ihrer näheren Datierung und Funktion. Wenn auch die oberirdisch noch lange Zeit sichtbaren Überreste dieses landesgeschichtlich so bedeutsamen Ortes nahezu verschwunden sind, so behält doch immerhin ein – zudem bemerkenswert gewichtiges – repräsentatives Zeichen staufischer beziehungsweise pfalzgräflich-wittelsbacher Geschichte weiterhin seine Geltung und kündet noch heute auch von jener bewegten Epoche einstiger herrschaftlicher Territorienbildung am südwestlichen Mainviereck: der von den Wittelsbachern übernommene staufische Herzogslöwe als Wappentier der staufischen Pfalzgrafschaft, das heute als bayerischer Löwe sogar Symbol des Freistaats Bayern ist.

L. Wamser

## Archäologische Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Geschichte von Kloster Benediktbeuern

Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen, Oberbayern

Benediktbeuern, im oberbayerischen Voralpenland gelegen, ist eines der ältesten und bedeutendsten Klöster Altbayerns. Der Überlieferung nach wurde es 739/40 von den Brüdern Landfrid, Waldram und Eliland aus dem Uradelsgeschlecht der Huosi gegründet und von Bonifatius geweiht. 955 zerstörten die Ungarn das Kloster. Auf seine weitere, wechselvolle Geschichte sei in diesem Zusammenhang nicht eingegangen.

Da neuere historische Forschungen das Gründungsdatum wiederholt in Zweifel zogen, richtete sich das wissenschaftliche Augenmerk zunehmend auf die Möglichkeiten der Archäologie. Besonders hervorzuheben sind hier die Namen W. Haas und W. Sage. Während Haas seine Untersuchungen vornehmlich auf Fragen der hoch- und spätmittelalterlichen Baugeschichte konzentrierte, versuchte Sage, Spuren der ältesten Kirchen- und Klosteranlage festzustellen. Die Aufdeckung und Konservierung eines romanischen Schmuckfußbodens verhinderten jedoch die weitere archäologische Untersuchung der in kleinen Ansätzen ergrabenen frühmittelalterlichen Befunde. Erst die umfassende Restaurierung der gesam-

ten Klosteranlage nach dem Brand von 1978 gab 1988 und 1989 Gelegenheit, weitere Einblicke in den Benediktbeuerer Untergrund zu nehmen (Abb. 118).

Bereits von Anfang an zeigte sich eine Divergenz in der Fluchtung der aufgehenden Mauerteile, wobei uns hier nur diejenigen interessieren sollen, die von der heutigen Gebäudeausrichtung abweichen. Zu ihnen zählen die Mauern 3 (im Kirchenschiff), 4, 7–11 und 13 (Abb. 119). Die Innenmauer des heutigen Kreuzgangsüdtrakts beziehen wir in diesen Zusammenhang mit ein, da sie, aus der barocken Fluchtung ausbrechend, mit Mauer 7 einen annähernd rechten Winkel bildet (Abb. 119).

Wie sind nun diese Mauerfundamente zu interpretieren, und in welchem architektonischen und zeitlichen Verhältnis stehen sie zueinander? Die Mauern 3 (im Kirchenschiff), 8 und 11 lassen sich zweifellos als Reste eines frühen Kirchenbaus ansprechen. Bei Mauer 11, die von Mauer 8 rechtwinklig nach Norden abbiegt, kann es sich nur um die Stirnwand eines Seitenschiffs gehandelt haben, die schließlich auf einen Chor oder auf eine Apsis